

Predigt, Lukas 15,1-7: verlorene Schaf - Lausen, H.Meyer, Pfarrer

1 Alle Zöllner und Sünder kamen zu ihm, um ihn zu hören. 2 Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen. 3 Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis und sagte: 4 Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? 5 Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern, 6 und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war! 7 Ich sage euch: Ebenso wird im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keine Umkehr nötig haben.

Lukas 15,1-7

Alltag im Religionsunterricht: Ständig zieht ein Schüler meine ganze Aufmerksamkeit auf sich und macht es mir schwer die ganze Klasse im Auge zu behalten. Es ist nicht einfach mit ihm, aber er ist es wert, dass ich ihm meine Aufmerksamkeit gebe. Nur: Wie kann ich ihm die nötige Aufmerksamkeit geben, ohne dass die anderen dabei zu kurz kommen, vor allem die Stillen? Oder muss ich das halt in Kauf nehmen und wenn ja, wie weit? Oder soll ich ihn einfach ruhigstellen?

Das ist eine ähnliche Situation wie im Gleichnis vom verlorenen Schaf. Jesus spricht davon 99 Schafe zurückzulassen, um einem einzelnen, das sich verirrt hat, das Hilfe braucht, nachzugehen. Ganz einfach resp. 1:1 ist dieses Gleichnis nicht auf Situationen wie im Reli umsetzbar. Jedes Gleichnis hat Stärken, um etwas klarer werden zu lassen, aber auch Grenzen, die sich oft dann zeigen, wenn ein Gleichnis Punkt für Punkt übertragen und dabei auch überstrapaziert wird. Es ist **ein** Gleichnis von dreien, bei denen es in Varianten um das Eine geht: Grosse Freude und Festlaune, wenn ein Mensch zum Leben gefunden, zurückgefunden hat.

Jesus lebte in einer Gesellschaft, in der klar schien, wer ein anständiger und frommer Mensch, aber auch, wer ein hoffnungsloser Fall, ein Aussenseiter, Verlierer und Schmarotzer war. Menschen wurden sehr oft schablonenhaft eingeordnet. Da waren auf der einen Seite Leute wie Zöllnern und Sündern, auf der anderen Seite solche wie Pharisäer und Schriftgelehrte als ob mit solchen Etiketten das Wesentliche über jemanden gesagt sei.

Das ist heute nicht anders. Häufig werden Leute auf ein Teil-Aspekt ihrer Person festgelegt als ob damit das Wichtigste über diesen Menschen gesagt sei, was selten der Fall ist. Jeder Mensch ist ein Original und keine Persönlichkeit kann mit einem Etikett zusammengefasst oder auf einen Teilaspekt reduziert werden. Auch wenn das häufig praktisch ist, so wird man damit niemandem gerecht, was aber Gott sehr wichtig ist.

Etiketten spielen auch im Predigttext eine Rolle. Einige der Anwesenden bezeichnen andere Zuhörer Jesu pauschal als Zöllner und Sünder. Damit wollen sie klar machen: Mit solchen haben Anständige nichts zu tun und wer sich mit ihnen abgibt, kann nicht anständig, fromm sein. Gott wird sie ausspeien. Darum empören sich ja auch viele ehrbaren Bürger und Gläubigen

über Jesus. Er nämlich gibt sich mit solchen ab, macht bei dieser ausgrenzenden Etikettierung nicht mit. Im Gegenteil, er geht bewusst auf sie zu und begegnet ihnen hoffnungsvoll und freundlich. Für ihn gibt es nicht Zöllner oder Sünder, sondern nur einzelne Menschen mit ihrer jeweiligen Geschichte und Prägung. Jesus geht auf alle wohlwollend zu ohne dabei aber Problematisches zu verdrängen oder zu verharmlosen. Nirgends in den Evangelien hört man von Jesus einen Satz wie: „Keine Angst, es ist ja alles nur halb so schlimm.“ - Mit keinem Wort rechtfertigt ER all das Unrecht, die illegalen Geschäftspraktiken und den Wirtschaftsfilz der Zöllner, mit keinem Wort banalisiert er die ausschweifende und unethische Verhaltensweise der Sünder. Jesus ist kein Vertreter von: Friede, Freude, Eierkuchen.

Aber er weigert sich Menschen einer Schublade zuzuordnen und sie für hoffnungslos zu erklären oder zu behandeln. Bei Jesus gibt es keine solche Pauschalisierungen. Jeder Mensch, unabhängig von allen berechtigten und unberechtigten Etiketten ist ihm ein Herzensanliegen. Er wendet sich jedem bedingungslos zu. Es geht um 1%, um eines von 100 Schafen. Da kann man schon fragen: Was ist schon 1%? Was ist schon die Entlassung von 1% der Belegschaft, eine Lohnreduktion von 1%, ein Risiko von 1% bei einer Operation? Mit 1% Verlust kann man doch gut leben. Nicht Jesus, wenn es um Menschen geht. 1% ist nicht viel, aber ein Schaf oder eben ein Mensch ist viel, sehr viel. Jesus rechnet nicht in Prozenten. Er hat den Einzelnen im Blick und Herz.

Der Hirte im Gleichnis fragt nicht, wer schuld ist, was schiefgelaufen ist, sondern macht sich auf die Suche, lässt nichts unversucht, um das eine Schaf zurückzubringen. Und da sind wir wieder im Spannungsfeld zwischen den 99 und dem einen. Wie weit kann oder muss ich mich auf den einen konzentrieren, auch wenn dabei die anderen zurückstehen müssen?

Denken wir daran, dass Jesus nie die anderen einfach sich selber überlassen würde. Ein Kommentator hat die Stelle so interpretiert, dass der Hirte die 99 zusammengetrieben und eingesperrt habe. Dazu gehört zu jeder Herde ein ausgebildeter Hund. Das Gleichnis sagt nichts in diese Richtung, scheint aber vorauszusetzen, dass die Suche nach dem einen die anderen 99 nicht gefährdet. Es ist eben ein Gleichnis. Die Schlagzeile: *«99 einfach im Regen stehen gelassen, um einem Einzelnen nachzugehen»* - wäre also definitiv fehl am Platz. Dieses Gleichnis heisst also nicht, dass der Einsatz für einen Einzelnen generell auf Kosten anderer geht. Das kann aber zwischendurch durchaus auch einmal der Fall sein. Gehen Hirten Einzelnen nach, dann hat das auch einen Einfluss für die restliche Herde, wie der auch aussehen mag. Manchmal braucht es auch Opfer der Mehrheit für eine Minderheit, aber nicht permanent.

Der Hirte im Gleichnis hält die Spannung aus zwischen den Ansprüchen der Menge und der Bedürftigkeit des Einzelnen. Für Jesus gilt der Satz nicht: Mit Verlust muss man rechnen. Jeder Mensch, der verloren geht, der sich im Leben verirrt, ist einer zuviel. Jeder Mensch bekommt bei Jesus, unabhängig von allem, eine Chance und Hilfe. Jedem geht er nach. Hier wird spür-

bar, dass der Hirte, dass Jesus nicht einfach einen Job erledigt, sondern die ihm Anvertrauten wirklich liebt. Besonders schön sieht man das daran, dass der Hirt das Schaf zurückträgt. Es ist völlig ausgepumpt, entkräftet. Er treibt es nicht mit einem Stock zurück. Nein, er trägt es.

Das erinnert an die Geschichte von dem Menschen, dem Gott versprochen hatte ihn nie und in keiner Situation zu verlassen. Als er am Lebensende auf seinen Lebensweg zurückschaute, da waren tatsächlich meistens zwei Spuren zu sehen. Aber ausgerechnet in den schwersten Momenten war nur eine Spur.

Der Mensch machte Gott Vorwürfe: „Warum hast du da als ich dich am meisten brauchte dein Versprechen nicht gehalten?“ Gott antwortete: „Ich habe es gehalten. Wo du nur eine Spur siehst, da habe ich dich getragen.“ So ist Gott, voller Liebe und Wohlwollen jedem gegenüber. Das macht Jesus einmal mehr deutlich.

Und damit kommen wir zu einem weiteren Punkt, der in diesem Gleichnis leicht übersehen resp. unterschätzt wird. Die Krise ist behoben, der Alarm abgeblasen. Die Wogen glätten sich. Ein Mensch hat wieder Boden unter den Füßen, hat wieder nach Hause gefunden. Und was kommt jetzt? Eine Moralpredigt?

Ich denke da an Leute, die zum Glauben gekommen sind und als Erstes zu hören bekommen haben: Aber das und jenes muss jetzt ändern, das kannst du vergessen, das und jenes musst du als Christ tun, das ist von jetzt an tabu? - Kommt das? Oder geht der Hirte einfach zu „Business as usual“ zurück, lässt es gut sein, froh, dass er endlich Feierabend hat?

Keines von beiden. Er mobilisiert seine Freunde. Jetzt wird gefeiert. Er freut sich so darüber, dass das Eine wieder zurück ist und es ihm gut geht. Das muss gefeiert werden. Gott liebt das Feiern.

Wie ist das bei uns? Wenn etwas gelingt, sich eine Krise löst oder sonst etwas: Wird das gefeiert? Geben wir dem Feiern genug Raum oder nehmen wir es einfach sec zur Kenntnis? Das Alltagsgeschäft kommt früh genug zurück und eine Moralpredigt braucht es nicht. Aber Zeit zum Feiern ist gut investierte Zeit.

Was es braucht ist nachher sicher ein persönliches, gerade auch seelsorgerliches Anschauen, was wir daraus lernen und vielleicht ändern sollen. Aber das kommt nach dem Feiern. Und dann noch ein Wort zu den 99. Es ist typisch gerade auch für unsere Kirche, dass man sehr viel über Aussenseiter, Randgruppen redet, die, welche Probleme haben und machen und so weiter. Hier engagiert sich die Kirche im Fahrwasser gerade auch dieses Gleichnisses mit grossem, vorbildlichem Einsatz. Das ist gut. Aber manchmal fragt man sich bei alle dem auch: Was ist denn mit den anderen? Sind die wirklich gut versorgt oder überlässt man die doch manchmal zu sehr sich selber?

Der Hirte im Gleichnis ist nicht nur der Hirte für das verlorene Schaf, sondern immer auch für die ganze Herde. Das ist wichtig, auch wenn es in der Praxis oft schwer zusammenzubringen

ist. Und da sind wir wieder bei der Anfangsfrage nach der rechten Balance. Ich meine: Nur eine Kirche, die ihre Mitglieder versorgt, ist in der Lage auch Einzelnen wirklich nachzugehen. Und: Wer nur verlorenen Schafen nachgeht, kann sie zwar finden, aber wohin will er sie bringen? Nur eine Kirche, die ihre Mitglieder versorgt, ist eine Kirche, wo der Hirte das gefundene Schaf gerne und mit gutem Gewissen zurück- oder hinbringen kann. Aber: Kirche, das sind nicht nur die Leitenden, die Hirten, das sind letztlich wir alle als Leib Christi.

Und doch: Wenn wir in der Gemeinde unseren Blick nicht nur nach innen richten, sondern auch nach aussen, dann hat das Konsequenzen für die, welche dabei sind. Es kann sich nicht alles an ihren Bedürfnissen und Vorstellungen orientieren. In der Gemeindepraxis führt das immer mal wieder zu Irritationen. Ich kann mir gut vorstellen, dass einige der 99 auf das eine auch eifersüchtig waren. *Das hat es gut, alles dreht sich um dieses. Es macht, was es will und am Schluss wird es von Jesus noch auf Händen getragen, während ich eher etwas abseitsstehe.* Dieses Gefühl zu kurz zu kommen ist ein menschliches Urgefühl und kann alle Lebenssteile betreffen, auch die Beziehung zu Gott, die Beziehungen in der Kirchengemeinde. Da hilft es, wenn wir solchen Gefühlen die bewusste Erinnerung entgegenstellen an all das Gute, das uns vielleicht zu selbstverständlich geworden ist und übersehen wird. Diese Erinnerung geschieht nicht automatisch, sondern das müssen wir trainieren.

Bei Jesus kommt niemand zu kurz. Wenn diese Erkenntnis sich tief in uns eingeprägt hat, dann werden wir auch freier uns vorbehaltlos mit anderen mitzufreuen. Ohne diese Erkenntnis ist es für Frust, Unzufriedenheit und solches viel leichter sich in unserem Leben und Glauben breit zu machen. - Wo ich solches bei mir spüre, da möge meine Bitte lauten: Jesus, gib mir deine Augen, dass ich das Gute sehen kann, all das, was zufrieden und dankbar macht. Und ebenfalls hilfreich kann es sein, mit anderen die Liebe und Güte Gottes zu feiern, seine Hoffnung und sein Leben, die allen Menschen gelten.

Neben allem, auch berechtigtem Frust, gibt es doch immer auch unglaublich viel Grund zur Freude und zum Feiern, besonders weil Jesus an uns und unter uns - wie hier - Wunderbares wirkt, Menschen sucht und findet, mich, dich, andere, Leben schenkt und teilt, uns teilhaben lässt an seinem Reichtum. Amen.